

Michael von Albrecht: *Seneca. Eine Einführung*. Stuttgart: Reclams Universal-Bibliothek (Nr. 17691) 2018. 362 S. EUR. 12,80 (ISBN: 978-3-15-017691-7).

Dieses wunderbare Handbuch liegt nunmehr in einer preiswerten Taschenbuchausgabe bei Reclam vor. Es war früher bereits in aufwendigerer Aufmachung unter dem Titel „Wort und Wandlung. Senecas Lebenskunst“ in dem angesehenen Brill-Verlag Leiden/Boston erschienen (2004), dürfte und sollte sich aber nunmehr einer weitaus breiteren Leserschaft erfreuen. Hier liegt nun ein wirklich handliches Handbuch vor, das jedem Lateinlehrer und jeder Lateinlehrerin empfohlen werden kann, wenn sie sich auf eine kompetente Senecalektüre im Unterricht vorbereiten wollen. Der Autor Michael von Albrecht (MvA) bedarf keiner Empfehlung, er ist allen, die sich an Universität und Schule (und darüber hinaus) ernsthaft mit römischer Literatur befassen, bekannt, nicht zuletzt durch sein Standardwerk „Geschichte der römischen Literatur“, das 2012 bereits in 3., verbesserter und erweiterter Auflage (bei W. de Gruyter) erschienen ist und in dieser Zeitschrift angezeigt wurde (vgl. FC 2/2012, 136-138). Auch darin findet man ein umfangreiches Kapitel über Seneca (Bd. II, 979-1021).

Das Buch ist übersichtlich gegliedert in folgende zehn Kapitel: Einführung, Vom Wert der Zeit, Vom Reisen und Lesen, Von Geld und Reichtum, Von der Nachfolge des Sokrates, Vom Lehren und Lernen, Das verwandelnde Wort I: Dramatiker und Philosoph, Das verwandelnde Wort II: Seneca in der christlichen Tradition, Geistige Befreiung: Montaigne und Seneca, Seneca in der deutschen Literatur. Diesen 10 Kapiteln folgt ein umfangreicher Anhang: Anmerkungen, Senecas Werke im Überblick, Literaturhinweise und ein alphabetisches Ver-

zeichnis der Namen und Sachen, in dem man sich schnell zurecht findet und das auch die punktuelle Lektüre erlaubt. Der Autor gibt also einen Überblick über den ganzen Seneca und sein vielfältiges Werk und seine Rezeption. Freilich betont er auch, dass sich Seneca „in kein Schema pressen“ lässt (161), dass er „aller Rubrizierungen spottet“ (162) und dass er sich auch „in keiner Epoche seiner Rezeption in eine bestimmte Schablone pressen“ ließ (164).

Sehr erfreulich ist, dass MvA immer wieder vom lateinischen Text ausgeht, Texte ausführlich zitiert, übersetzt und interpretiert, so z. B. gleich den ersten Brief an Lucilius (17ff.). Wir werden ohne abschreckenden Insiderjargon in die Interpretation eingeführt. Die Überschriften lauten hier: Form und Gedankenführung; Wortschatz; Metaphorik; Satzverbindung; Brillanz, Pointe, „aggressiver“ Stil; Rhetorische Denkformen; Seneca – ein Anti-Cicero? Hier (30f.) findet sich eine kritische Auseinandersetzung mit Quintilians Urteil über Senecas Stil (inst. 10,1,125-130): „Wenn Quintilian ihm vorwirft, er habe seinem Talent nicht die Zügel strenger Selbstkritik angelegt, so klingt das ähnlich philiströs wie sein süßsaurer Urteil über Ovid“ (inst. 10,1,98). Im Kapitel „Vom Reisen und Lesen“ (32ff.) wird der 2. Brief vorgestellt. Unter dem Zitat aus epist. 28,1 „*Animum debes mutare, non caelum*“ lauten die Stichworte: Stetigkeit und Lektüre in therapeutischer Sicht.

Auch für heutige Lehrkräfte an Schulen und Hochschulen dürfte das Kapitel „Vom Lehren und Lernen“ (83-120) aufschlussreich sein. Nicht etwa dass wir hier vorgefertigte Unterrichtsentwürfe vorfinden, sondern weil man hier Anregungen zur Selbstbesinnung erhält. Überhaupt scheint mir der vorliegende Band geradezu ein Seneca-Lesebuch zu sein, das zum Nachdenken und Vergleichen ermuntert. Im

genannten Kapitel behandelt MvA u.a. den Brief 108: „Als praxisbezogener Einstieg dient Seneca hier eine damals wie heute aktuelle Problematik: die Frage der richtigen Ernährung. Seine jugendliche Begeisterung für Sotions vegetarische Grundsätze erscheint als Beleg dafür, dass die noch bildsame Jugend für eindringlich vorgetragene philosophische Lehren besonders empfänglich sei.“ (98; vgl. *epist.* 108,17ff.) MvA zeigt auf, dass das Thema „Ernährung“ in Senecas Sprach- und Bilderwelt „eine manifolde Resonanz“ habe, es erfahre „verschiedene Metamorphosen auf unterschiedlichen Ebenen und wird zunehmend des Stofflichen entkleidet“ (99). Im selben Kapitel schließt sich eine Interpretation von Brief 95,72f. an (112). Zum Stil und Gehalt dieser Texte stellt MvA fest, dass die stilistischen Besonderheiten keineswegs „die Frucht eines bizarren oder affektiven Geschmacks und auch nicht eines rein ästhetischen Kunstwollens“ seien, „sondern eine Folge von Senecas philosophischer Lebenseinstellung“. Es wird spürbar, wie MvA sagt: „Seneca berührt seine Leser auf den ersten Blick durch den persönlichen Ton, der in seinen Briefen herrscht“ (119).

Was meint der Autor mit den Überschriften der beiden Kapitel „Das verwandelnde Wort“ I und II? Sie erinnern an den Titel der Erstausgabe dieses Buches (s. o.) „Wort und Wandlung“. Hierzu schreibt MvA in der Einführung: „Der Mensch verwandelt zunächst die Wortbedeutungen, indem er an die Stelle gängiger Vorstellungen klare philosophische Begriffe setzt ... Er kann aber auch sich selbst durch das Wort verwandeln“ (14f.). In Kapitel I geht es um Seneca als „Dramatiker und Philosoph“ (181ff.). Hier beweist der Autor, dass die Behauptung, es handele sich in den Tragödien um *exempla* (besonders Gegenbeispiele) und *praecepta*, zu

kurz greife. Vielmehr sei Seneca in seinen philosophischen Schriften wie in den Tragödien „ein Menschendarsteller großen Stils“ (158). Seneca zeigt „die Entwicklungsmöglichkeiten, die im Menschen liegen – einerseits den Aufstieg zur reinen, von Egoismus ungetrübten Erkenntnis der Naturgesetze ..., andererseits die Konsequenzen einer Pervertierung des Unterrichts, der die praktische Anwendbarkeit der wissenschaftlichen Erkenntnisse vermittelt, ehe der Mensch die dafür nötige sittliche Reife hat.“ (158) In diesem Kapitel werden Stellen aus dem *Hercules furens*, der *Medea*-Tragödie und den *Naturales quaestiones* vorgestellt, übersetzt, interpretiert und miteinander in Beziehung gesetzt. Aus der Fülle der Beobachtungen und Ideen sei hier nur der Bezug Senecas zu Ovid erwähnt, worauf MvA mehrfach hinweist: „Seneca setzt sich gründlich mit diesem Dichter auseinander, schreitet dann aber [...] im bewussten poetischen Gebrauch rhetorischer Mittel zu eigenen Zielen fort, von denen aus auf das Verhältnis zwischen seinen Dramen und philosophischen Schriften Licht fällt“ (131). Es bestehe „eine Wahlverwandschaft zu Ovids *Metamorphosen*“, Senecas Tragödien seien „das Bindeglied zwischen Ovid und Lucan, dessen Epos den kosmischen Erschütterungen nachspürt, die menschliches Handeln begleiten“ (135). Kritisiert wird das verbreitete Bild von Seneca als einem „Toreador der Tugend“ (Nietzsche; 143 u. 246); zwar befasst sich Seneca meist mit Moralphilosophie, doch bezeugen die *Naturales quaestiones* und Titel verlorener Schriften, dass er sich mit der damaligen Naturwissenschaft gründlich auseinandergesetzt hat. Von den drei Teilen der Philosophie (vgl. *epist.* 89,9) pflegt er also nicht nur die Ethik, sondern auch die Physik; aber auch Logik und Dialektik sind ihm keineswegs fremd (143).

Anhand der Textstellen aus der Medea-Tra-gödie belegt MvA, dass es ein Missverständnis sei, wenn man meint, Seneca ordne die Naturwissenschaft der Ethik prinzipiell unter; „das Gegenteil ist der Fall. Grundsätzlich hat die Wissenschaft den höheren Rang. Jedoch will Seneca der wissenschaftlichen Unterweisung die ethische vorausgehen lassen. Erst nach der klaren Selbsterkenntnis ist der Mensch reif für die reine Wissenschaft, sonst missbraucht er sie als Technik zu egoistischen Zwecken“ (154).

Noch eindrucksvoller wird der Begriff der Verwandlung in Kapitel II „Seneca in der christlichen Tradition“ (161-204) behandelt. Hier werden einige Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede aufgezeigt. Zu den inhaltlichen Berührungs- und Streitpunkten gehören der Monotheismus, die Innerlichkeit der Gottesauffassung, das Individuum zwischen Autarkie und Altruismus, Konversion und Transfiguration (164). Geradezu interessant wird der „Metamorphosengedanke“ (181) behandelt; ausgehend von *epist.* 6,1f. (*non emendari tantum, sed transfigurari*) wird das Vokabular der Verwandlung untersucht; diese „vollzieht sich durch Einübung in die wahre Menschennatur“, wie es mit Bezug auf Pierre Hadot („Philosophie als Lebensform“, Berlin 1991, 49) heißt, der nicht nur die ethische, sondern auch die ontologische Bedeutung der geistigen Übungen betonte (182 mit Anm. 291). Das griechische Verb μεταμορφόω erscheint im Neuen Testament bei der Verklärung Christi, in der Vulgata *transfiguratus est* (Mt 17,2, Mk 9,2). Dasselbe Bild wird von Paulus auf die Christen bezogen (2. Kor 3,18): Sie sollen Christi Bild widerspiegeln (187). Natürlich weist MvA auch auf die erheblichen Unterschiede hin, die hier nicht im Einzelnen erwähnt werden können. Augustinus kritisiert den stoischen Hochmut:

Während Seneca z. B. in *epist.* 85,17 schreibt: „*Beatum sola virtus facit*“, sagt Augustinus in Sermo 150,9: „*Non virtus animi tui facit beatum*“ (175); und wir sind an die lutherischen Essentials erinnert: *sola fides, sola gratia* (nicht unsere Werke!).

Diese Besprechung wäre unvollständig, wenn sie nicht auf die wichtigen Kapitel der Seneca-Rezeption wenigstens hinweisen würde. Die „geistige Befreiung“ durch Seneca wird am Beispiel des Philosophen Michel de Montaigne (1533-1592) dargestellt. Dieser greift neben Plutarch immer wieder zu Senecas Briefen als „dem schönsten und ersprißlichsten“ Teil der Werke Senecas. MvA nennt das zu Recht die „befreiende Wirkung antiker Literatur“ (217). Weitere Aspekte sind in diesem Abschnitt: Stil und Seelenhaltung, Mündigkeit gegenüber der Tradition, Glaube und Wissenschaft und die „Erweckerrolle Senecas für die Neuzeit“ (223-227).

Wertvoll ist auch das letzte Kapitel „Seneca in der deutschen Literatur“, da es „einige Hauptstationen von Senecas wenig beachtetem Fortwirken in Deutschland“ kennzeichnet (228-255). Aus der Vielzahl der Autoren, die MvA vorstellt, vom Mittelalter über das 15. und 16. Jahrhundert bis heute, sei hier Martin Opitz (1597-1639) hervorgehoben. Er war „der erste deutschsprachige Autor von Format, der sich intensiv mit Seneca beschäftigt“ (134); er sei „geradezu das Musterbeispiel einer ebenso gründlichen wie vielseitigen Senecarezeption“ (237). Weitere Stationen unterschiedlicher Wertschätzung Senecas sind mit den Namen Gottsched, Lessing, Goethe, Hegel, Nietzsche verbunden. Aus dem 20. Jahrhundert werden Georg von der Vring und Peter Hacks etwas ausführlicher behandelt. Erwähnt werden freilich auch andere Autoren, z. T. an anderer Stelle, so z. B. Durs Grünbeins Nachgestaltung

des Thyestes (11) und Heiner Müllers Gedicht „Senecas Tod“ (309, Anm. 445).

Das Buch wird abgeschlossen, wie eingangs erwähnt, durch die zahlreichen, ausführlichen und meist sehr informativen und weiterführenden Anmerkungen (257-309), einen ausgezeichneten kommentierten Überblick über Senecas Werke (310-330), die Literaturhinweise (331-352) und das Register. Der Werküberblick ist sicher eine für Lehrer und Unterrichtszwecke besonders nützliche Ergänzung zur o. g. Ausgabe von 2004; in der Überschrift findet sich der einzige Druckfehler, der mir aufgefallen ist, wo es heißt, dass es sich bei allen Werken Senecas „empfiehlt“ (sic), neben dem Werk von Damschen/Heil (2014) auch das Opus von Bartsch/Schiesaro (2015) heranzuziehen. In die Literaturliste sind auch noch etwa 30 weitere Publikationen aus den Jahren nach 2004 eingefügt worden.

Der Autor bietet uns mit diesem Buch ein umfassendes Seneca-Bild. Mit Bernd Seidensticker („Gesprächsverdichtung in den Tragödien Senecas“, Heidelberg 1969, 12) ist er der Überzeugung, dass beim Urteil über Senecas literarische Leistung „weder der politische noch der erzieherische noch der poetisch-ästhetische Aspekt isoliert werden darf“ (122). Durch seine Tragödien ist Seneca „zu einem Vorläufer der neuzeitlichen Dramatik geworden (man denke an Marlowe, Shakespeare, Gryphius). Durch seine Prosaschriften hat er nicht nur Kirchenlehrern und Predigern, sondern auch Moralisten und Kulturkritikern vorgearbeitet“ (160). Und was vielleicht noch mehr Beachtung verdient: Seneca ist „der zweite Schöpfer einer lateinischen Prosa und steht auch Pate bei der Emanzipation der neueren Sprachen vom ciceronianischen Periodenstil. Der Mensch als Gestalter seiner eigenen geistigen Identität durch das Wort ist ein bewegendes Thema

unserer europäischen Kultur geblieben“ (160). Somit haben wir hier ein besonders empfehlenswertes Buch aus der auch sonst um die Verbreitung antiker Literatur sehr verdienten Reclams Universal-Bibliothek vor uns.

ANDREAS FRITSCH

*Timo Klär, Die Vasconen und das Römische Reich. Der Romanisierungsprozess im Norden der Iberischen Halbinsel. Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2017. EUR 52,- (ISBN 978-3-515-11739).*

Romanisierungsprozesse lassen sich im gesamten römischen Reich beobachten. Bereits im 19. Jahrhundert begann ein intensives Bemühen um die Erforschung der Ausbreitung römischer Kultur, Sprache und Gebräuche. In diesem Zusammenhang sind vor allem Theodor Mommsen (1817-1903) und Sir Francis Haverfield (1860-1919) zu nennen, die insbesondere epigrafische und numismatische bzw. archäologische Quellen auswerten.

Timo Klär (K.) hat es sich zur Aufgabe gemacht, Romanisierungsprozesse in einem begrenzten Gebiet des römischen Reiches, nämlich dem der Vasconen, näher zu untersuchen. Zu diesem Zweck hat er zahlreiche literarische, epigrafische, numismatische und archäologische Quellen ausgewertet. Geografisch lässt sich gemäß den vorhandenen Aussagen der antiken Autoren das Gebiet der Vasconen mit den „heutigen Regionen von Navarra, dem nordöstlichen Teil Gipuzkoas und Teilen von Zaragoza, La Rioja und Huesca identifizieren“ (38).

An das Vorwort (9-10) und die Einleitung (11-31) schließen sich drei größere Abschnitte an, die chronologisch angeordnet sind und Zeiträume der römischen Republik (33-96), der Kaiserzeit (97-179) und der Spätantike (180-205) umfassen, während der vierte Abschnitt, der kürzer ausfällt, Ausblicke in die Zeit des